

Papst Urban VI.

Von

Theodor Lindner in Münster.

I.

Am 20. September 1878 war seit jener Wahl Clemens' VII., welche das grosse Schisma eröffnete, ein halbes Jahrtausend verflossen. Ein denkwürdiger Tag, nicht allein in der Geschichte des Papsttums! Denn wer möchte leugnen, dass die Erhebung des Cardinals von Genf zum Gegenpapst von weittragenden Folgen gewesen ist, dass ihre Nachwirkungen greifen bis zur deutschen Reformation?

Wie war das Papsttum eingetreten in das 14. Jahrhundert und wie anders ging es in das 15. Jahrhundert hinüber! Welche Wandlungen liegen zwischen Bonifacius' VIII. und Bonifacius IX.! Wohl war die abendländische Welt seit langem gewöhnt, vom Stuhle Petri herab Worte voll ungemessener Ansprüche zu hören, aber Bonifacius' VIII. Bulle „*Unam sanctam*“, dieses Hohelied päpstlicher Allgewalt, welches den Nachfolger Petri als Richter aller Welt verkündigte, war doch der schneidendste Klang, den sie je von dorthier vernahm. Bonifacius IX. sah die eine Hälfte der Christenheit seiner Obediens entfremdet, die andere, welche ihm anhing, erregt und erzürnt über die heillosen Zustände der Kirche; Künste aller Art muss er anwenden, um ein allgemeines Concil zu hintertreiben, welches sich zum Richter über das Papsttum aufwerfen sollte. — Ein neues Geistesleben rang sich allenthalben empor: in Italien hatte bereits der Humanismus seine ersten Wurzeln getrieben, in England Wicliff seine gewaltigen Angriffe unternommen; in

Deutschland verjüngte sich neu und fruchtbar die Mystik, in den Städten wucherte die Ketzerei, in Böhmen predigte Johann Huss! Zwar gingen diese Richtungen von verschiedenen Grundgedanken aus und waren widersprechend und unklar über die letzten Ziele, aber derselbe Ruf nach Reform der Kirche an Haupt und Gliedern klang in ihnen allen mit tausendfachem Echo wieder. Weil das durch das Schisma gespaltene Papsttum seiner alten Kraft beraubt war, vermochten sie sich zu behaupten und immer weitere Kreise zu erfassen. Dass aber das Schisma entstanden war, dass es dann Jahrzehnte bestehen blieb, daran trug Urban VI. die meiste Schuld.

Ich will die merkwürdige Geschichte seiner Wahl hier nicht wiederholen; es genüge, die Hauptmomente hervorzuheben ¹⁾.

Gregor XI. sah sich genötigt, von Avignon nach Rom zurückzukehren, wenn nicht das Papsttum seine Stellung im Mittelpunkt der Welt einbüßen sollte. Die Rückkehr nach der alten Heimat veränderte jedoch nicht den französischen Charakter, welchen die avignonesische Zeit der Curie aufgedrückt hatte; von 16 Cardinälen, welche für die Neuwahl in Betracht kamen, als Gregor am 27. März 1378 voll Kummer dahinschied, waren nur vier Italiener. Wenn trotzdem kein Franzose auf den heiligen Stuhl erhoben wurde, so lag das hauptsächlich an dem Zwiste, der unter den ultramontanen Cardinälen herrschte, denn von den beiden sich befehdenden Parteien, den Limusinern und den Galliern, wollte keine der anderen ihre Stimme geben. Erst in zweiter Linie stand die besorgte Rücksicht auf die Stadt Rom, deren Bevölkerung drohend einen Römer verlangte. Schon war die Wahl des Erzbischofs Bartholomäus von Bari gesichert, nur die letzten Formalitäten waren noch zu erfüllen, als die aufgeregte Volks-

¹⁾ Ausführlich habe ich über sie gehandelt in Sybel's Histor. Zeitschrift 1872, XXVIII, 101 ff.; für das Folgende finden sich die Belege meist in meiner „Geschichte des deutschen Reiches vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Reformation“ (Braunschweig 1875 und 1876), 1. u. 2. Band.

menge in das Conclave eindrang und die Schlusshandlung verhinderte. Die Cardinäle stoben voll Furcht auseinander. Erst als der Sturm sich gelegt hatte, erfolgte nach einigen Tagen am 18. April ohne jede Störung die Krönung des Gewählten, der den Namen Urban VI. annahm. Ausdrücklich hatten die Cardinäle vorher noch einmal auf ihn ihre Stimmen vereinigt.

Bartholomäus von Prignano, geboren in Neapel ums Jahr 1318 von einem aus Pisa eingewanderten Vater und einer dort heimischen Mutter, war früh an die Curie von Avignon gekommen und erwarb sich dort durch seine Tüchtigkeit Ansehen und einflussreiche Gönner. Er erhielt 1363 das Erzbistum Acerenza in Unteritalien, welches zwar von grossem Umfange, aber geringem Einkommen war. Gregor XI. übertrug ihm das reiche Erzstift Bari und zugleich die einflussreiche Stelle des Vicekanzlers der römischen Kirche. So war Bartholomäus mit den Geschäften völlig vertraut, als er nunmehr 60 Jahre alt die dreifache Krone davontrug. Er war fahlen Gesichtes, wie die meisten Süditaliener, von kurzem, gedrungenem Körper, der grosse Anstrengungen ertragen konnte. Der Kraft des Leibes entsprach die Rüstigkeit und Energie des Geistes, dem fortdauernde, angestrengte Beschäftigung Bedürfnis war. Urban hatte tüchtige Studien im kanonischen Rechte gemacht; er galt überhaupt für gelehrt und schätzte und förderte die Vertreter der Wissenschaft. Seine Bullen und Briefe, deren allgemeine Haltung gewiss von ihm beeinflusst wurde, sind in kräftiger, fliessender Sprache, in bilderreichem, schwungvollem Stile geschrieben. Mit Gewissenhaftigkeit und Eifer erfüllte er stets die kirchlichen Pflichten, noch auf dem Nachtlager pflegte er die Bibel zur Hand zu nehmen. Sein ganzes Wesen war ernst und streng; sittliche Ausschweifungen und schwelgerische Ueppigkeit lagen ihm fern. Einfach und schlicht erschien er auch als Papst in der Oeffentlichkeit, auf einem Maultiere reitend, nur von einem Diener gefolgt. Im Gegensatz zu so manchen hochgestellten Personen an der Curie brachte er den Ruf eines unbestechlichen, uneigennütigen Mannes auf den Thron mit. Selbst Demut und Bescheidenheit sollen

ihn geziert haben, ehe er die höchste Würde der Christenheit erreichte ¹⁾).

Als die Wahl unter dem Drange der Verhältnisse erfolgte, wusste offenbar niemand so recht, wessen man sich von dem Barensen zu versehen habe, wie das bei Personen, welche durch Compromisse streitender Parteien erhoben werden, so oft der Fall ist. Aber es ist glaublich, dass die Cardinäle erwarteten, in ihm eine gefügte Natur zu finden, welche sich ihrem Einflusse nicht entziehen würde. In der Geschichte der Papstwahlen sind es nicht seltene Fälle, dass, wenn eine Einigung nicht zu erzielen war, die Wähler zum Notbehelf einen Mann erkoren, der für unbedeutend galt, gewissermassen als Zwischenpapst, um den Entscheid über den Vorrang der Parteien für die nächste Wahl aufzuschieben. Es fehlt nicht an Andeutungen, dass es mit der Erhebung Urban's eine ähnliche Bewandtnis hatte. Aber zuweilen entpuppten sich diese gering Angeschlagenen als recht tatkräftige Geister. So auch Urban VI. Der vorher demütige und bescheidene erhob als Papst gewaltig sein Haupt; denen, welche ihn für einen schwachen, biegsamen Charakter gehalten, zeigte er das grade Gegenteil, und er trug Sorge, dass diejenigen seiner Wähler, welche über ihn etwa im Unklaren gewesen waren, gar bald genauen Bescheid erhielten.

Denn es drängte ihn, seine errungene Stellung auch gleich geltend zu machen. Während seines langen Aufenthalts am päpstlichen Hofe hatte er richtig erkannt, wo die schweren Schäden des Papsttums lagen, und er war entschlossen, sie gründlich zu beseitigen. Kein Misstand fand so allgemeine und gerechtfertigte Anklage, wie das Treiben der Cardinäle, ihr glänzendes Leben, ihre Vergeudung der der Kirche gehörenden und immer neu zufließenden Schätze. Daher erklärte er, die Reform der Kirche müsse an dem Haupte beginnen; mit bitteren Worten tadelte er die Prunksucht und Ueppigkeit der Purpurträger, forderte er Besserung, mit dem Beispiele der Strenge gegen sich selbst vorangehend. Dem

¹⁾ Dietrich von Niem, lib. I, cap. 1.

Schwarme von Geistlichen aller Stände und Länder, welcher sich an den päpstlichen Hof zu heften pflegte und oft nur unter dem Vorwande von Geschäften die Einkünfte verzehren half, wurde befohlen, in die Heimat zurückzukehren. Die fortwährenden Geldsammlungen, welche die päpstlichen Collectoren überall veranstalteten, wollte er abgestellt wissen. Nicht mit Unrecht hoffte er durch solche Massregeln die gesunkene Achtung vor dem Papsttum wiederherzustellen und dessen moralische Macht zu heben.

Doch beschränkten sich Urbans Pläne wahrscheinlich nicht auf die Reform seiner nächsten Umgebung und seines Hofhaltes. Er wollte anknüpfen an die voravignonesische Periode, die Rückkehr nach Rom sollte allen Beziehungen ihren neuen Stempel aufdrücken. Er hatte gesehen, wie die französischen Cardinäle die Curie dominirten, wie sie Urban V. vermochten, noch einmal nach der Provence zurückzukehren, wie sie den Einfluss des Papsttums den politischen Zwecken des französischen Königtums dienstbar machten, er wusste auch, dass sie in der Mehrzahl noch jetzt nach Avignon zurückstrebten. Der Einsicht, dass das Papsttum heraustreten müsse aus dem einseitigen Interessenkreise Frankreichs, dass es nicht mehr einem einzelnen Reiche angehören dürfe, sondern dem gesammten Abendlande, verschloss er sich keineswegs, und so wurde die Loslösung vom französischen Uebergewichte das Programm Urbans. Deshalb wollte er den grösseren Teil der Cardinäle, die in ihre Bistümer zurückkehren sollten, vom Hofe entfernen, deshalb beabsichtigte er die Ernennung neuer aus allen Ländern der Christenheit.

Die Rückkehr nach Rom wies zwingend darauf hin, den italischen Verhältnissen erneute Aufmerksamkeit zu schenken. Das Werk des grossen Albornoz war schnell wieder zerfallen, der Bestand des Kirchenstaates aufs neue gefährdet, der Krieg mit den Florentinern erforderte grosse Opfer und drohte dem Abfall der päpstlichen Gebiete weiteren Vorschub zu leisten. Eine nicht geringe Aufgabe in nächster Nähe harrte demnach ihrer Lösung. Und wenn auch Urban absehen wollte von jenen unziemlichen Mitteln, seinen Schatz

zu füllen, so strömte doch immer noch Gold in reicher Fülle zu, völlig genug, eine grosse Politik zu ergreifen, sobald die Curie nicht wie bisher ungezählte Summen verschlang. Jene Sparsamkeitspläne hatten demnach nicht ausschliesslich einen moralischen Grund. Wieweit Urban's Pläne anfangs gingen und welcher Art sie waren, muss dahingestellt bleiben, da der Ausbruch des Schismas hindernd und ändernd einwirkte. Aber soviel ist als sicher anzunehmen, dass er vom Beginn seines Pontificats an sein in den inneren Verhältnissen ihm wohl bekanntes Vaterland Neapel ins Auge fasste. Die alte Königin, die berüchtigte Johanna I., hatte keine unmittelbaren Erben. Hier konnte eine entschiedene Politik am ehesten die Machtstellung des heiligen Stuhles erhöhen.

So war Urban voll grosser Gedanken, gewiss ein Mann nicht gewöhnlichen Schlages; es fragte sich nur, ob er die Aufgaben, welche er sich gestellt, auch lösen könne, ob er die richtigen Mittel dazu finden werde. Die grösste Gewandtheit, die feinste Klugheit war nötig, um die stolzen Cardinäle in allen Stücken dem päpstlichen Willen unterzuordnen; nicht mit Einem Male, nur allmählich durfte Urban vorgehen. Aber die Leidenschaftlichkeit seines Temperamentes riss ihn fort, der Ungeduld, schnelle Erfolge zu erzielen, wurde er nicht Herr. Uebereinstimmend wird berichtet, dass er den Cardinälen viel zu schroff entgegentrat, dass er in unziemender Weise seine Befehle erteilte, mit einer gewissen inneren Genugthuung allen persönlichen Abneigungen nachgab. Gleich von Anfang an zeigte seine Führung der Zügel „modum sine modo“¹⁾, und doch sass er nicht so fest im Sattel, wie er glaubte.

Die Folgen seines Auftretens blieben nicht aus. Einer der Cardinäle nach dem andern entwich „aus Gesundheitsrücksichten“ nach Anagni, schon Mitte Juli waren sie entschlossen, sich des unliebsamen Herrn wieder zu entledigen. In diesem Wunsche begegneten sie sich mit Johanna von Neapel und deren einflussreichem Minister Nicolo Spinelli. Die Königin hatte ihren Gemahl, den ritterlichen Herzog

¹⁾ Gobelini Cosmodromium bei Meibom, Scr. rer. Germ. I, 275.

Otto von Braunschweig-Tarent, alsbald nach Rom geschickt mit dem Wunsche, dass Urban als Oberlehnherr ihn zum König von Neapel kröne. Der Papst, um sich freie Schaltung über das Lehnsreich zu wahren, hatte sich geweigert, sogar noch persönliche Kränkungen hinzugefügt. In ähnlicher Weise hatte er sich den mächtigen Grafen von Fondi, Honoratus Gaetani, zum Feinde gemacht.

Leichter als sonst liess sich diesmal der Abfall von dem Papste in Scene setzen, da die ungewöhnlichen stürmischen Ereignisse der Wahl die beste Gelegenheit zur Entstellung und damit zur Ungültigkeitserklärung derselben boten. Es klang freilich nicht sehr ehrenvoll für die Säulen der Kirche, wenn sie nun behaupteten, sie hätten Urban gewählt und nachher nochmals anerkannt lediglich aus Todesfurcht, aber man musste durch Verschleierung der Wahlvorgänge das öffentliche Urteil verwirren. Vergebens suchte Urban durch Unterhandlungen das Aeusserste zu vermeiden; am 20. September wurde in Fondi der Cardinal Robert von Genf von sämmtlichen Ultramontanen zum Papste gewählt und am 30. October als Clemens VII. geweiht.

Auffallend ist die Haltung der drei aus Italien stammenden Cardinäle (der vierte war inzwischen im Glauben an Urban's Recht gestorben). Sie wohnten der Wahl des Gegenpapstes bei, ohne für ihn zu stimmen, aber auch ohne zu protestiren, und da sie nicht mehr zu Urban zurückkehrten, war auch ihr Abfall entschieden. Sie forderten, freilich erfolglos, die Berufung eines Concils und gaben so die Lösung aus, welche zur Signatur für die folgenden Jahrzehnte wurde. Ihre Haltung war für Urban fast verderblicher, als der Abfall der Franzosen, denn eine rückhaltslose Erklärung jener, die für unparteiisch gelten konnten, würde seinem Papsttum eine mächtige Stütze gegeben haben. Auch bei ihnen müssen persönliche Gründe gewirkt haben. Von dem Einen derselben, von Orsini, wissen wir sicher, dass er selbst nach der Tiara strebte, von Petrus Corsini wird es ebenfalls behauptet. Der Stachel der verletzten Eitelkeit wurde dann durch Urban's barsches Auftreten noch tiefer

eingedrückt; es nahm ihnen die Lust, gegenüber allen übrigen Collegen für einen Mann einzutreten, den sie hassten. Wahrscheinlich dünkte ihnen auch die Sache des Gegenpapstes zwar nicht die bessere, aber doch die günstiger liegende zu sein.

Einmal schienen die abtrünnigen Cardinäle grade in Italien, auf das es doch zunächst ankam, das Uebergewicht zu haben. In ihrem Dienste standen brettonische und gascognische Soldscharen, ihnen gehorchte der Befehlshaber der Engelsburg, und so lange Urban diese Feste nicht innehatte, war seine Herrschaft über die Stadt zweifelhaft. Sie besaßen ferner eine feste Stütze an Johanna von Neapel, dem Grafen von Fondi und dem Präfecten von Viterbo. Auch in Oberitalien konnte auf manchen wertvollen Anhänger gerechnet werden, namentlich auf die Markgrafen von Montferat und den Herzog von Savoyen, und der mächtige Bernarbo von Mailand war durch angebotene Vorteile vermutlich leicht zu gewinnen. Am wichtigsten aber war, dass Frankreich, mit dem bereits ein Einverständnis angebahnt war, ganz unzweifelhaft zu Clemens trat, und mit ihm aller Berechnung nach auch die Staaten, welche ihr Schiff im Fahrwasser Frankreichs zu halten pflegten. Sollte der französische König nicht vielleicht auch den römischen Kaiser Karl IV. herüberziehen können, da beide Herrscher die Bande altererbter Freundschaft umschlangen? Eine der ersten Handlungen des neuen Papstes war es, die Anerkennung Wenzel's als römischen Königs in ähnlicher Weise auszusprechen, wie es Urban kurz vorher gethan.

Die Aussichten waren demnach anfangs für Clemens entschieden günstiger als für Urban. Beide gingen einem Kampf entgegen, dessen letzten Ausgang niemand mit Sicherheit voraussehen konnte. Jedoch handelte es sich in diesem Wettstreite nur scheinbar um die Personen. Einmal war, Dank den Cardinälen, welche hintereinander zwei Päpste erhoben hatten, die Personenfrage so verwirrt und verdunkelt, dass es gar nicht möglich war, mit juristischer Schärfe den Beweis des Rechtes für den einen oder den anderen zu führen. In zahllosen Schriften wurde von beiden Seiten die

Rechtsfrage erörtert, umfangreiche Protocolle und Erklärungen aller Art wurden aufgenommen: sie haben weder Bedeutung noch Erfolg gehabt und man kam damit um keinen Schritt weiter. Das ehrlichste Geständnis war das, welchem wir gelegentlich bei Zeitgenossen begegnen: „Wir wissen nicht, wer der rechte Papst ist.“ — Die Entscheidung, welche zu treffen war, hatte eine viel tiefere Bedeutung. Sie musste ergeben, ob das französische Princip, welches seit dem Untergange der Staufer das übermächtige in Europa gewesen war, das Papsttum noch länger bestimmen oder ob es wieder dem universalen weichen sollte. Als daher die europäischen Staaten bald oder allmählich Partei nahmen, so war bei ihnen weniger die sachliche Ueberzeugung, als das politische Interesse massgebend. In der Kirchenfrage spiegelte sich alsbald der grosse Gegensatz wieder, der das ganze 14. Jahrhundert beherrscht hat: zwischen Frankreich und England.

Der einzig richtige Weg wäre der eines Concils gewesen, wie ihn die italienischen Cardinäle vorschlugen, wenn anders die christlich-kirchlichen Interessen allein in Betracht kamen. Aber einem solchen waren beide Päpste gleich abgeneigt. Zunächst konnte doch keiner absehen, wie sich das Concil entscheiden würde, ob er nicht mit der Genehmigung eines solchen sich selbst sein Grab graben würde. Wer sollte das Concil berufen? Wer es leiten? Tat es Urban, so kamen die Clementisten nicht, und umgekehrt. Dem Kaiser wollte keiner der Päpste das Recht zugestehen, ein Concil zu berufen, und selbst wenn dieser es tat, würden die europäischen Fürsten seiner Mahnung folgen und ihm damit den schon seit langem bestrittenen Vorrang zugestehen? Derartige ungelöste und unlösbare Fragen waren in Fülle vorhanden, die vorläufig den Zusammentritt eines Concils unmöglich machten.

Vor der Hand hofften Urban wie Clemens noch immer, den Gegner ganz zu verdrängen und so die Einheit des Papsttums wiederherzustellen. Den ersten Act des Schauspiels bilden die beiderseitigen Versuche, mit allerlei Mitteln dem Nebenbuhler den Kranz des Siegers zu entwinden. Unschwer liess sich voraussehen, dass die päpstliche Tiara bei

diesem Hin- und Herzerren zu Schaden kommen, der Glanz derselben verwischt werden würde. Die Blicke der Streitenden reichten nicht so weit; ihnen lag mehr an dem eigenen Erfolge als an dem Ansehen der Kirche. Das war nun die Lage, in welche das Papsttum durch eigene, wie der Cardinäle Verschulden geraten.

Das Wichtigste war zunächst für jeden der Besitz von Rom. Wenn auch die französischen Cardinäle lüstern nach Avignon blickten, erst musste der Versuch gemacht werden, ihren Papst in der alten Metropole zu behaupten; wenn Urban siegreich verjagt war, dann konnte man ruhig an die Rhone zurückkehren und guten Mutes wieder erklären: Rom ist da, wo der Papst ist.

Urban, von allen Cardinälen und den meisten Curialen verlassen, „einsam wie der Sperling auf dem Dache“, verlor den Mut nicht. Dem französischen Cardinalcollegium, das ihn verlassen hatte, setzte er ein neues, vorwiegend aus Italienern gebildetes entgegen und befestigte dadurch zugleich die Anhänglichkeit der Römer, wie der anderen italischen Städte. Mehr Wert als die üblichen Bannflüche gegen den Afterpapst und dessen Anhänger hatten seine sonstigen Massregeln, denn die geistlichen Waffen, ohnehin schon abgestumpft durch Jahrhunderte langen Misbrauch, verfangen am wenigsten einem Gegner gegenüber, der sie ebenfalls schwingen konnte und sie natürlich ebenso freigebig gebrauchte. Man musste schon zu wirksameren Mitteln greifen und dem Feinde mit irdischen Waffen entgentreten. Daher nahm er, wie Clemens bereits gethan, Soldbanden in seinen Dienst, denn es war für ihn von Wichtigkeit, sich nicht nur selbst zu verteidigen, sondern womöglich einen schnellen Vorteil zu erzielen. Sonst konnte es leicht geschehen, dass der Gegenpapst mit fremder Hilfe ein nicht zu bekämpfendes militärisches Uebergewicht in Italien erlangte. Da einst Aussicht auf reiche Beute die normännischen Ritter und später den harten Karl von Anjou nach Unteritalien dem Papste zu Hülfe geführt hatte, so hielt auch Clemens ein neuzuschaffendes Königreich Adria dem Herzog Ludwig von Anjou, dem Bruder Karl's V. selbst, nebst der französischen Ritterschaft als Lockspeise hin. Aber ehe sie noch hatte wirken können,

war in Rom der Entscheid gefallen. Während die Römer die Engelsburg belagerten, wurde ihre Stadt von den feindlichen Soldtruppen, dem Adel der Campagna, der zu Clemens hielt, und neapolitanischen Herren hart bedrängt. Doch Graf Alberich, der Führer der in Urban's Solde stehenden Compagnie von St. Georg, schlug am 29. April vor den Toren Roms das Clementinische Heer so entschieden aufs Haupt, dass der Befehlshaber der Engelsburg, an Entsatz verzweifelnd, die Feste an demselben Tage übergab. Nun erst konnte Urban den Vatican beziehen, den er in feierlicher Procession mit nackten Füßen betrat. Die Pläne des Gegenpapstes waren vereitelt; da selbst die Neapolitaner ihrer Königin zum Trotz zu dem italienischen Papste hielten, zog es jener vor, nach wenigen Wochen die Halbinsel zu verlassen und wieder den Palast in Avignon zu beziehen.

Der gesicherte Besitz der ewigen Stadt gab Urban einen erheblichen Vorteil über den Rivalen, welcher nun nicht mehr hoffen durfte, den Italiener zu verdrängen, und günstigen Falls sich nur in zweiter Stelle neben ihm behaupten konnte. Jetzt kam vielmehr Clemens in die Gefahr, dass der Kreis seiner Obedienz allmählich verringert wurde, dass das römische Papsttum dem avignonesischen Boden und Luft entzog. Darauf musste Urban sein Augenmerk richten. Wenn er sich nun ebenso klug und gewandt erwies, wie er sich vorher unerschrockenen Mutes gezeigt hatte, konnte endlicher Erfolg nicht fehlen; denn noch war die christliche Welt nicht daran gewöhnt, zwei Päpste neben einander zu sehen. Zwar durfte er vorläufig nicht hoffen, Frankreich von Clemens abzuziehen, aber es war vielleicht möglich, alle übrigen Länder zu gewinnen, so dass dann das isolirte Frankreich von selbst seine Sonderstellung aufgeben musste. Während in Italien das Schwert entschied, arbeiteten in den übrigen Ländern der Christenheit Gesandte beider Päpste, ihrem Herrn die Obedienz zu gewinnen. Wir wollen ihren Spuren nicht im einzelnen folgen, uns auf die Hauptpunkte beschränken.

Da Frankreich clementistisch war, wurde England selbstverständlich urbanistisch. Auch Karl IV. musste sich dem

römischen Papsttume anschliessen, wenn er nicht die Früchte der von ihm mit so grosser Sorgfalt geleiteten kirchlichen Politik preisgeben wollte. Zwar starb er bereits Ende November 1378, aber sein Sohn Wenzel blieb der väterlichen Politik getreu. Im Februar 1379 schloss er mit den vornehmsten Fürsten und Städten des Reiches einen Bund, an dem für rechtmässig erkannten Kirchenhaupte treu festzuhalten. Allerdings fiel bald darauf der Erzbischof Adolf von Mainz zu Clemens ab, da Urban aus Rücksicht auf Wenzel den anderen Prätendenten, Ludwig von Meissen, anerkannt hatte, und auch der ehrgeizige Herzog Leopold von Oestreich glaubte seinen Vorteil besser im Anschluss an Frankreichs Papst zu finden, aber trotzdem konnte Urban ohne Sorge Deutschland als zu seiner Obedienz gehörig betrachten. Der junge König musste jedoch festgehalten werden, damit er nicht schliesslich der Verführung Frankreichs unterlag, welches durch Wiedererneuerung ehelicher Bande, wie sie früher die Häuser Luxemburg und Valois umschlungen hatten, den Sohn Karl's IV. zu gewinnen gedachte¹⁾. Die Aufgabe, solche Absichten zu hintertreiben, fiel dem Cardinal Pileus zu, der sie mit Geschick löste. Die Ehe zwischen Wenzel's Schwester Anna und König Richard von England, welche er zustande brachte, erfüllte den doppelten Zweck, beide Reiche seinem Papste getreu zu erhalten und Frankreichs Einfluss auf Deutschland zu schwächen. Noch ein anderes erhoffte Urban von dem deutschen Könige: dass dieser nach Rom käme und sich von ihm zum Kaiser krönen liesse. Wie wäre des Papstes Stellung dadurch vor aller Welt gehoben worden!

¹⁾ Noch im Sommer 1380 wurde zwischen Wenzel und Karl V. über die Verheiratung der böhmischen Anna mit einem französischen Prinzen verhandelt, auf welche die Clementisten grosse Hoffnungen setzten, vgl. meine Geschichte u. s. w. I, 113. — Am 15. Juni 1380 beauftragt Wenzel in Aachen den Herzog von Teschen und andere genannte Herren, das alte Bündnis zwischen den beiden Herrscherfamilien zu erneuern und darauf bezügliche Verträge abzuschliessen, „etiam si concernerent matrimoniales contractus“. Nach gütiger Mittheilung von Waitz aus den Sammlungen der Mon. Germ.

Deutschland, England und Ungarn, dessen König Ludwig mit Wenzel gemeinsames Handeln in der Kirchenfrage verabredete, waren demnach für das römische Papsttum. Und diesem eröffnete sich eben die Aussicht, auch in ganz Italien allgemeine Anerkennung zu erreichen. Denn Johanna von Neapel, bestürzt über den Aufstand ihrer Stadt und die Flucht ihres Papstes, bot Unterwerfung an und schickte Gesandte, wie Urban triumphirend der Welt mittheilte. Um jeden Preis musste er, wie die Dinge lagen, sie darin festzuhalten suchen, selbst durch Zugeständnisse, wie die Krönung Otto's, die ohnehin nur Hinausschieben seiner Pläne bedeutete, da die Ehe kinderlos bleiben musste. Als jedoch der Papst starrsinnig blieb, brach Johanna die Verhandlungen ab und hielt sich wieder zu Clemens. Urban war dies vielleicht nicht unwillkommen, da er nun seinem Hasse freien Spielraum lassen konnte. Damit aber trat für ihn die verhängnisvolle Wendung ein. Leidenschaftlich nur die neapolitanische Sache verfolgend, die ihn sein ganzes Leben in Anspruch nehmen sollte, stürzte er sich in eine Uebereilung nach der anderen, häufte er Torheit über Torheit und gab die universalen Gesichtspunkte preis, die seine Politik ausschliesslich hätten beherrschen müssen. Unteritalien ist für die Päpste nicht weniger verhängnisvoll gewesen als für die Stauer.

Die Krone Neapel dachte er Karl dem Kleinen, Herzog von Durazzo, zu. Urenkel des Königs Karl II., war er der einzige noch lebende männliche Spross der anjovinischen Linie von Neapel, gleich nahe verwandt mit Johanna wie mit dem ungarischen Könige Ludwig dem Grossen, an dessen Hofe er aufgewachsen war. In früheren Jahren hatte die Königin selbst ihm die Nachfolge zgedacht und ihn deshalb im Jahre 1368 mit ihrer nächsten Erbin Margarethe, der Tochter des von Ludwig von Ungarn im Jahre 1347 hingerichteten Herzogs Karl von Durazzo, vermählt. Aber seitdem Johanna sich den Braunschweiger zum dritten Gemahl erkoren hatte, waren Karl's Hoffnungen erheblich gemindert worden, und seinem Einflusse ist es vornehmlich zuzuschreiben, wenn Urban sich hartnäckig weigerte, Otto zu krönen. Der wiederholte Abfall der Neapolitanerin zu Clemens ent-

sprach ganz den Wünschen des Herzogs von Durazzo. Denn alle seine Aussichten waren auf den ungarischen König gegründet, und dieser hatte sich für Urban erklärt. Der Plan des Papstes, Johanna zu stürzen und an ihre Stelle Karl zu setzen, stimmte zudem ganz mit den Absichten und Wünschen Ludwig's überein. Jetzt endlich konnte die Rache an der Mörderin seines Bruders vollzogen werden, und wenn Karl mit der neapolitanischen Krone entschädigt war, stand er der Nachfolge der Töchter Ludwig's in den Reichen Ungarn und Polen nicht mehr im Wege.

Noch ehe das Jahr 1379 zu Ende war, verhängte Urban die kirchlichen Sentenzen über Johanna und erklärte sie für abgesetzt.

Aus eigener Kraft dem drohenden Sturme Widerstand zu leisten, durfte die Königin nicht hoffen, zumal da das Volk von Neapel, wenn auch jetzt mit Gewalt niedergehalten, doch dem aus seiner Mitte hervorgegangenen Papste anhing und, wie immer in diesem Königreich, sofort Abfall und Verrat unter den Grossen um sich griff. Daran konnte sie nicht mehr denken, dem ritterlichen Gemahl zur Krone zu verhelfen; ihr blieb nichts übrig, als dem Prätendenten, der sich inzwischen zum Angriff rüstete, einen anderen entgegenzustellen. Die darauf bezüglichen Verhandlungen mit Avignon konnten zu keinem anderen Resultate führen, als dass Clemens denselben Herzog von Anjou, dem die phantastische Krone von Adria nur einen kurzen Augenblick verführerisch gewinkt hatte, nun für Neapel auserkor. Wie vor einem Jahrhundert sollte also das französische Uebergewicht durch Eroberung Unteritaliens hergestellt und der Streit zwischen Avignon und Rom durch die Schärfe des Schwertes entschieden werden.

Am 29. Juni 1380 erklärte Johanna feierlich den Franzosen, der bis zur Krönung den Titel eines Herzogs von Calabrien führen sollte, als ihren Sohn und Erben, nachdem Clemens in seiner Machtvollkommenheit als Papst und Oberlehnsherr die alte Clausel aufgehoben hatte, dass nur die Nachkommenschaft Karl's I. von Anjou in Neapel succediren dürfe. Offen erklärte sie, dass sie den Schritt tue im Ein-

vernehmen mit Clemens zur Verteidigung der Kirche, zur Erhöhung des rechten Glaubens und zur Beendigung des Schismas. Clemens, der wie seine Vorgänger das Reichsvicariat in Anspruch nahm, da gegenwärtig kein Kaiser vorhanden sei, fügte noch die Belehnung mit der Provence, Forcalquière u. s. w. hinzu.

Während derselben Tage hatte jedoch Karl von Durazzo mit ungarischen Völkern seinen Marsch bereits angetreten. Durch vom Papste entgegengesendete Soldtruppen verstärkt, kam er im November in Rom an. Ehrentoll nahm Urban seinen Schützling auf und ernannte ihn zum Senator der Stadt, aber der ganze Winter und folgende Frühling gingen dahin, ehe weitere Schritte getan wurden. Zwar half der Papst der Geldnot Karl's ab, indem er selbst die grössten Opfer brachte, die Güter der römischen Kirchen und Klöster verkaufte und schonungslos heilige Gefässe und Statuen in den Schmelzofen werfen liess. Aber Karl trug doch lange Bedenken, die ungemessenen Forderungen des Papstes zuzugestehen, der die günstige Gelegenheit, seiner eigenen bis dahin armen und unbedeutenden Familie eine fürstenthümliche Stellung zu geben, nicht vorübergehen lassen wollte. Seinen Neffen Franz von Buttilo, der nach allen Nachrichten nicht nur ein unbedeutender, sondern sogar schlechter und verworfener Mensch war, hatte er bereits mit dem besten Teile des Königreiches, mit dem Fürstentum Capua, dem Herzogtum Amalfi und vier Grafschaften beschenkt, einem Gebiete, welches vom Kirchenstaate an am Meeresgestade nach Süden sich erstreckend die Hauptstadt Neapel von dem übrigen Königreiche abschloss. Ausserdem wurde Franz zum Oberst-Kämmerer des Reiches ernannt. Es war der zweite grosse Fehler, den Urban in der neapolitanischen Angelegenheit beging, sein Nepotismus wurde ihm verderblich. Ohnehin konnte er sich selbst sagen, dass Karl die erste Gelegenheit benutzen würde, diese erzwungenen Versprechungen, welche den Glanz der Krone verdunkelten und dem Könige seine Stellung in dem glücklich eroberten Lande erschwerten, einfach nicht zu halten.

Endlich am 2. Juni 1381 folgte die Krönung Karl's,

nachdem er in einer Urkunde von gewaltiger Länge die Forderungen Urban's zugestanden. Nun stand dem Zuge nichts mehr im Wege, der Abfall der Barone von Johanna erleichterte die Besitznahme des Landes. Neapel öffnete seine Tore, Johanna und ihr Gemahl fielen in Karl's Hände.

Der Vorsprung, den Karl vor Ludwig von Anjou gewonnen hatte, war entscheidend. Dieser war durch den Tod Karl's V. in Frankreich zurückgehalten worden und musste so dem Gegner Zeit lassen, sich in seinem neuen Besitz zu befestigen. Erst Ende Mai 1382 brach der Anjoviner mit glänzendem Heere von Avignon auf, nicht nur den Thron von Neapel im Sinne. Denn wenn Urban hoffte, durch die Krönung Wenzel's zum römischen Kaiser sein Ansehen zu erhöhen, so wollte Clemens darin auch nicht zurückstehen. Dem avignonesischen Papsttum sollte ein avignonesisches Kaisertum zur Seite stehen, und dazu war Ludwig ausersehen.

Johanna erlebte die Ankunft ihres Adoptivsohnes nicht mehr. Um zu verhüten, dass die unbeständigen Neapolitaner wieder zu ihrer alten Herrin abfielen, hatte Karl sie erdrosseln lassen. Ihr Tod war ein übles Vorzeichen für Ludwig und sein Ungeschick, seine zaudernde Saumseligkeit verhinderte ihn, das Uebergewicht, welches er unzweifelhaft hatte, zur schnellen Vernichtung Karl's zu gebrauchen. Erst Anfang October schlug er vor Neapel das Lager auf, aber noch immer waren die besten Aussichten auf seiner Seite.

Mit fieberhafter Sorge folgte Urban diesen Vorgängen, an deren Endergebnis sein eigenes Schicksal geknüpft war. Trat Frankreich mit den Waffen für Clemens ein, so mussten auch die Länder, die zu ihm selbst standen, sie ergreifen. Zu wiederholten Malen rief er die Christenheit zum Kampfe wider die Schismatiker auf, dessen Verdienst er dem eines Kreuzzuges gleichstellte. Auf der ganzen Linie sollte der Kampf entbrennen, Urban rechnete dabei auf England, Ungarn und Deutschland.

Der König Johann von Castilien hatte nach langem Schwanken im Mai 1381 die Partei Avignons ergriffen, wie es das politische Verhältnis zu Frankreich mit sich brachte. Denn dieses Reich war ihm ein getreuer Bundesgenosse gegen

England, welches die Krone Castiliens für Richard's Oheim, den Herzog Johann von Lancaster, in Anspruch nahm und eben damals den Versuch machte, das Land zu erobern. Den weltlichen Waffen fügte nun der Papst die geistlichen hinzu, indem er im März 1382 den König Johann absetzte und den Kreuzzug gegen ihn predigte, der unter Anführung des Herzogs von Lancaster unternommen werden sollte. Den englischen Waffen war noch ein anderes Feld der Tätigkeit bestimmt. In Flandern hielten der Fürst wie das Volk zu Urban, aber die Zwistigkeiten, welche zwischen Graf Ludwig und dem flandrischen Bürgertum ausbrachen, nötigten den ersteren, französische Hülfe herbeizurufen, mit welcher er den grossen Sieg bei Rösbecke erfocht. Nur Gent beharrte im Widerstande, und das englische Interesse erforderte Hülfe für diese Stadt gegen Frankreich. Die Kreuzpredigt Urban's gab dem Unternehmen seinen besonderen Charakter und gestaltete es zu einem „Papstkriege“. Der Bischof Spencer von Norwich trat mit Erlaubnis des Königs Richard an die Spitze des Heeres, welches unter dem päpstlichen Schlüsselbanner im Frühjahr 1383 nach Flandern hinüberging, um in den Franzosen zugleich den Gegenpapst zu bekämpfen. Englands Kräfte wurden so nach zwei Seiten hin in Anspruch genommen und Richard musste für Italien sich darauf beschränken, den englischen Untertanen, welche in den Soldbanden standen, die Unterstützung des Papstes anzuempfehlen und mit Karl von Neapel ein Bündnis abzuschliessen.

Dagegen liess sich von dem ungarischen König eine wirksame Unterstützung gegen Ludwig von Anjou erhoffen. Die gewandten und feinen Politiker Avignons suchten dem vorzubauen und Ludwig durch Schwierigkeiten im eigenen Reiche von Italien abzulenken. Noch lebte in Frankreich als Mönch ein Spross der Piasten; diesen liess Clemens zu sich kommen, entband ihn aller geistlichen Pflichten und forderte ihn auf, die Krone Polens Ludwig zu entreissen. Da starb der grosse König am 11. September 1382. Der Streit um den Thron, welcher in seinen Reichen ausbrach, nahm Ungarn so in Anspruch, dass es für den Kampf um Neapel zunächst nicht in Betracht kam.

Mit der grössten Bestimmtheit erwartete Urban von dem deutschen Könige, dass er über die Alpen kommen, die Kaiserkrone aus seiner Hand empfangen und gegen Ludwig mit starker Macht einschreiten werde. Die alten Verträge zwischen den Häusern von Frankreich und Luxemburg konnten unter den gegenwärtigen Umständen kaum in Betracht kommen, und ausserdem erklärte sie der Papst ausdrücklich für ungültig, da die Franzosen zu Ketzern und Schismatikern geworden seien. „Denn zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christus und Belial darf keine Gemeinschaft sein.“ Ein Schreiben nach dem anderen wurde an den deutschen Hof gesandt, alle erfüllt mit derselben glühenden und überschwänglichen Rhetorik, durchdrungen vom flammenden Hass gegen Frankreich und dessen Parteigänger.

Endlich wurde mit Beginn des Jahres 1383 die Ankunft des Königs in nahe und bestimmte Aussicht gestellt. Jubelnd begrüsst Urban den Entschluss und stellte dem künftigen Kaiser einen herrlicheren Empfang in Aussicht, als er je einem Vorgänger zuteil geworden.

Die Freude war voreilig: der Ersehnte kam nicht. Trotz aller Verheissungen zog es Wenzel in letzter Stunde vor, Deutschland nicht zu verlassen. Ihm schien es wichtiger, zur Hand zu sein, um seinem Bruder Sigmund die gefährdeten Kronen von Ungarn und Polen zu retten, als sich in die schwierigen Verhältnisse Italiens zu mischen. „Wenn dein Vater noch lebte“, rief Urban zürnend dem Säumigen zu, „würde die römische Kirche in so grossen Gefahren nicht so ihres Vogtes und Beschützers entbehren.“

Wenzel gab vorläufig die Kaiserkrone auf — er ahnte allerdings wohl nicht, dass er sie nie erlangen würde —, ohne zu bedenken, wie sehr er sein und des Reiches Interesse schädigte, indem er die Sache des anerkannten Papstes im Stiche liess. Papst und König begegneten sich demnach in dem gleichen Fehler: beide liessen sie die höheren Gesichtspunkte fallen, um nebensächlichen, persönlichen Zwecken nachzugehen, beide trugen durch ihre fehlerhafte Politik gleiche Schuld, wenn das französische Papsttum sich nicht nur behaupten konnte, sondern entschiedene Fortschritte

machte. Nur darin lag der Unterschied: der eine verfolgte seine nächsten Absichten getrieben von massloser Leidenschaft, der andere mehr dem bequemen Gehenlassen, dem zaudernden Abwarten zuneigend.

Da war man in Frankreich doch ganz anders tätig. Clemens wie Karl VI. machten in eben derselben Zeit, wo der Abmarsch des deutschen Königs in Aussicht stand, den Versuch, ihn entweder für sich zu gewinnen oder doch in seiner Anhänglichkeit an Rom zu erschüttern; wenn nur wenigstens erreicht wurde, dass er nichts gegen Ludwig von Anjou vornahm. Eine stattliche Gesandtschaft erschien im August 1383 in der böhmischen Hauptstadt, ausgerüstet mit päpstlichen und königlichen Vollmachten, mit einer Schrift, welche die Rechtmässigkeit des Avignonesen dartun sollte, versehen besonders mit gutem Golde. Die Gesandten fanden dort eine neue Tatsache vor, mit der sie rechnen mussten: Wenzel hatte am 5. Juli seinen Vetter Jost von Mähren mit ungewöhnlich umfassenden Vollmachten zum Generalvicar von Italien ernannt. Wenn irgend einer, so war Jost dem verführerischen Glanze des Goldes zugänglich und bei allem Ehrgeiz doch weit mehr geneigt, auf krummen Wegen seinen Vorteil zu verfolgen, als offen mit dem Schwerte in der Hand vorzugehen. Es gelang den Franzosen zwar nicht, den König und den Markgrafen zu sich herüberzuziehen, aber sie erreichten doch so viel, dass entscheidende Schritte für Urban wie gegen Ludwig unterblieben, dass der König sich in öffentlichen Urkunden in so matter Weise über seinen Papst aussprach, dass er bald durch eine feierliche Erklärung dem im Reiche entstandenen und von der Gegenpartei eifrig verbreiteten Irrtum, er sei von Urban's Recht nicht mehr so fest überzeugt wie früher, entgentreten musste.

Zum Glück für den Papst war in Italien eine günstige Wendung eingetreten, welche auch dafür Ersatz gewährte, dass zu derselben Zeit der kriegslustige Bischof Spencer von Norwich ohne Erfolg aus Flandern zurückkehren musste, und der geplante Kriegszug gegen Castilien ganz unterblieb. Ludwig von Anjou hatte seinen früheren Fehlern neue folgen lassen; der kluge Karl hielt ihn hin, ohne es zur Schlacht

kommen zu lassen, bis Ludwig seine Stellung vor Neapel aufgab. Hunger und Kälte untergruben die Kraft des stattlichen Heeres, eine entsetzliche Seuche wütete in seinen Reihen, belangreiche Erfolge wurden nicht errungen; immer mehr wurde Ludwig nach dem Osten, nach der Küste des adriatischen Meeres zurückgedrängt.

Gewiss wäre Urban gleich anfangs, als der Krieg in Neapel ausbrach, am liebsten selbst dorthin geeilt, und nur die Rücksichten auf die Stadtbevölkerung, noch mehr die Hoffnung auf die Ankunft Wenzel's hielten ihn zurück. Jetzt war dieser Grund weggefallen, und neue Sorgen liessen ihm nicht länger zögern. Denn seitdem Karl von Durazzo seine Stellung wieder einigermaßen befestigt sah, dachte er nicht mehr daran, jene Versprechungen, die er einst in Rom gemacht, zu halten, und weigerte sich, dem Neffen des Papstes die ausbedungenen Länder herauszugeben, indem er nun mit gutem Grunde sich hinter den Widerspruch seiner Barone verschanzte. Ueberhaupt dachte Karl von seinem Rechte auf Neapel ganz anders als der Papst; er betrachtete sich als rechtmässigen Herrn nicht wegen der empfangenen Belehrung, sondern als Nachkommen Karl Martell's; selbst der Johanna Recht sei nicht so unzweifelhaft gewesen wie das seine.

Vergebens machten die Cardinäle dem Papste Vorstellungen, sie wiesen hin auf die Gefahren und Beschwerden, denen er entgegenging, sie machten sich wohl über die wahre Gesinnung Karl's keinen Hehl. Vielleicht hielten sie auch dem Papste vor, wie sehr er sein Ansehen schädige, wenn er Rom verlasse, wenn er sein von der Hälfte der Christenheit bestrittenes Ansehen für einen unwürdigen Neffen, für ungerechte und übertriebene Forderungen in die Schanze schlug. Ihre Worte blieben, wie zu erwarten, ohne Erfolg bei Urban, der sie mit harten Drohungen ihm zu folgen zwang.

(Schluss folgt.)
